





# Der Reichskanzler als Redner.

Maatlänge zum 60. Geburtstag.

Dem Reichskanzler ist die geschäftlich bewandte und verantwortungsvolle Aufgabe anzuweisen, die jemals ein Staatsmann übernommen mußte. Er muß die Geschichte des von Freiheit umflossenen Deutschen Reiches leben. Die Arbeit selbst vollzieht sich in der stillen Stube, ihre Ergebnisse erfahren wir dagegen aus den großen Reden, die der Kanzler im Reichstage über den Stand der Dinge im Reich hält.

Wenn auch die Redezeit selbst nicht gleichbedeutend ist mit staatsmännischem Geschick, so ist sie doch eine wesentliche Bedingung eines Staatsmannes und muß darum besonders gewürdigt werden.

Im Reichstage sprach man früher von den „3 B“ auf den Reichstagsanliegen, nämlich Bismarck, Bülow und Bethmann Hollweg, die als Parlamentsredner drei ganz verschiedene Rednercharaktere darstellten, deren Erfolge im Reichstage nicht immer gleichbedeutend waren mit Erfolgen in der Führung der Politik.

Zwischen Bismarck und Bülow gibt es feinerliche Berührungspunkte auf dem Gebiete der Parlamentsreden. Bismarck war feierlich, rauh, humorvoll, aber trotziger Redner, Bülow dagegen verbindlich, leise, ohne Humor, dafür aber wichtig und voller Lebenswirklichkeit lebend den festhalten persönlichen Angriffen gegenüber.

Bethmann Hollweg war mit Bülow als Redner auch nicht gemeinlich, beruht aber in einigen Punkten äußerer Natur mit Bismarck, wenn er sich auch im Wesen von ihm beträchtlich unterscheidet und nicht zuletzt die Beschränkung in den großen Reden des Reichskanzlers, die er bisher im Reich gehalten hat, zeigten sich alle Vorzüge und Schwächen, die den Reichskanzler als Redner bezeichnen.

## Hinnerk, der Knecht.

7) Roman von Bruno Bagenzer.

Er nicht beirrtig. „Schöne Tiere und gut im Lande.“

Hinnerk wurde feierlich. Jedes Lob der Tiere nahm er für eigenes Lob. Er war stolz auf die schönen Gänge, als ob sie ihm gehörten.

„Nach nicht, Herr — erst im Herbst.“

„Da haben Sie wohl viel zu tun? Oder können Sie sich heute abend frei machen und mit meinen Jagdbretern?“

„Ich glaube, Frau Widmann wird es erlauben.“

„Gut, fragen Sie, ob sie es erlaubt. Ich habe die Jagd noch gar nicht angelehnt. Ein Freund hat sie für mich geachtet, während ich auf Reisen war. Laugt die Jagd etwas?“

„Ja, Herr Wollhardt, Hosen und Hünder sind hier die Menge, Heuböden können Sie auch ein paar schließen, und Sirrige wechseln von Weidenbüschen ab und zu herüber.“

„Freut mich, das zu hören, denn ich hab's nicht recht gelanden wollen. Zeigen Sie mir eure Gemeindefang jedenfalls verpackt, besonders für einen, dem's weniger aus Schiefen zu tun ist.“

Hinnerk sah ihn von der Seite an. Wollhardt lachte. „Das können Sie nicht verstehen? Sit aber doch so. Ich bin kein passionierter Jäger. Was habe ich davon, wenn ich

Nebener der eleganten Ährate und des lebenswichtigen Plauderens, Bismarck ist der gesittete Redner.

## „Blockade.“

Die sogenannte Absperrung Deutschlands. In der holländischen Zeitschrift Van ongen Tijdt schreibt Staatsrat Prof. Struvin über die sogenannte Blockade Deutschlands:

Die wirtschaftliche Abriegelung Deutschlands bedeutet man in kriegführenden und neutralen Ländern mit dem Namen „Blockade“, trotzdem allgemein bekannt ist, daß der Bierverband niemals eine Blockade im völkerrechtlichen Sinne angeht hat. Diese Gedankenlosigkeit im Sprachgebrauch verdient Mißbilligung, weil dadurch das Urteil über das Maß, in welchem das System des Bierverbandes das Völkerrecht verletzt, getrübt wird, und weil dadurch unbeneht und unter einem falschen Namen eine neue Einrichtung in die Kriegsverträge einzuordnen droht — zum großen Schaden der Neutralen.

Der Verfasser untersucht dann, weshalb England nicht eine Blockade ankündigt. Der Grund dafür war, weil die Bierverbandsnächste nicht die genügenden Seestreitkräfte hatten, um auch die Pflichten von Deutschland zu erfüllen. Dann heißt es weiter: Die Bierverbandsnächste machte deshalb Gebrauch von dem sehr genau bestimmt umschriebenen Begriff „Konterbande“, und sie haben diesen Begriff sehr ausgedehnt. Unter „Konterbande“ wird jetzt alles verstanden, nicht nur allein das, was das deutsche Meer bedient, sondern auch das, was das deutsche Volk nötig hat.

Durch dieses System war es dem Bierverband möglich, die gesamte Einfuhr von Bier aus angrenzenden Gebieten über unser Land zum Zweck zu verhindern.

Immer mehr als „normal“ ein. Die von den Bierverbandsnächsten getroffenen Maßnahmen passen jedoch nur scheinbar in die alte Konterbandenlehre.

Immer mehr als „normal“ ein. Die von den Bierverbandsnächsten getroffenen Maßnahmen passen jedoch nur scheinbar in die alte Konterbandenlehre.

Immer mehr als „normal“ ein. Die von den Bierverbandsnächsten getroffenen Maßnahmen passen jedoch nur scheinbar in die alte Konterbandenlehre.

Immer mehr als „normal“ ein. Die von den Bierverbandsnächsten getroffenen Maßnahmen passen jedoch nur scheinbar in die alte Konterbandenlehre.

Immer mehr als „normal“ ein. Die von den Bierverbandsnächsten getroffenen Maßnahmen passen jedoch nur scheinbar in die alte Konterbandenlehre.

Immer mehr als „normal“ ein. Die von den Bierverbandsnächsten getroffenen Maßnahmen passen jedoch nur scheinbar in die alte Konterbandenlehre.

Immer mehr als „normal“ ein. Die von den Bierverbandsnächsten getroffenen Maßnahmen passen jedoch nur scheinbar in die alte Konterbandenlehre.

selbstverständliche und normale Maßseinerichtung schwand nicht. Was das für ein neutrales Volk wie das unrichtig bedeutet, braucht in diesen Zeiten nicht deutlicher gesagt zu werden.

## Von Nah und fern.

Williges Wildpret an Wundermittel in München. Der König von Bayern hat die Abgabe von marientreuen Wildpret aus dem Münchener Viehbezugs an die münchener Mittelwies Bevölkerung Münchens zu herabgesetzten Preisen beschlossen.

Kein Platz für den Eisenbahnminister. Sämtlich ist es dem preussischen Eisenbahnminister v. Breitenbach gegangen, daß er, als er auf Bahnhof Gahl in den nach Dörthor zur Abfahrt bereitgestellten Zug steigen wollte, in seiner Abteilung zweiter Klasse — erste Klasse fährt der Zug nicht — Platz fand.

Verurteilung von Schulkindern zum Durchfall der Kartoffelbestände ist vom preuß. Unterrichtsminister allgemein angeordnet worden.

Jagd- und Fischereiverbot für Süsländer. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit hat das stellvertretende Generalkommando des 1. und 19. Armeekorps allen Ausländern, soweit sie nicht Angehörige eines dem Deutschen Reich verbundenen Staates sind, verboten, die Jagd oder Fischerei in den Kronbesitzungen persönlich auszuüben.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Verwächtnis eines Gefallenen. Der gefallene Kaufmann Karl Strohe in Passau hat die Stadt Passau sein 50 000 Mark betragendes Vermögen zugunsten von Familien im Striege gefallener Arbeiter vermach.

Familientragödie. In der Nacht stürzte sich in Stuttgart eine 37 Jahre alte Frau aus dem Fenster ihrer im vierten Stock gelegenen Wohnung, nachdem sie zuvor verurteilt hatte, ihre vier unermöglichen Kinder auf gleiche Weise aus dem Leben zu schaffen.

Wegen Gerichtsbeschwerden verhaftet. In Christoph in Westpreußen wurden die Kaufleute Arthur Steinbräuer und Willy Silbermann, Inhaber einer Schürzenfabrik, wegen unläuterer Gerichtsverfahren verhaftet.

Beiseuchung in den Pariser Gastwirtschaften. Der Temps meldet, daß die Pariser Gastwirtschaften eine allgemeine Preisverhöhung um 10% beschlossen haben.

Der Käse im Personennagen. Der Mangel an Frachtkraft hat die Schweizer Bahnverwaltung genötigt, neuerdings alle Personennagen zur Güterbeförderung in den Dienst zu stellen.

Wasserkatastrophe in Sizilien. Nach den neuesten Berichten sind 14 sizilianische Städte und Dörfer, darunter Rabato und Sicli überflutet und von jedem Verkehr abgeschnitten.

Tod eines dänischen Seefahrers. In diesen Tagen starb in Dänisch-Zuland ein alter Seefahrer, Magnus Petersen Olsen, in Pagar, im Alter von 82 Jahren.

## Volkswirtschaftliches.

Gemüsekonjunktur sind in erheblichem Maße vorhanden. Die Handelsstatistik für Gemüsekonjunktur, die vor einigen Monaten stattfand, hat ergeben, daß Gemüsekonjunktur in erheblichem Maße vorhanden sind.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.

Wunderunterricht in höheren Mädchenschulen. In einer Münchener Mädchenschule ist die Unterrichtsverwaltung des bayerischen Kultusministeriums, den höheren Tochterkollegien die Mode als technische Wissenschaft (als besonderes Selbststudium) anzugleichen.







**Von den Kriegsschauplätzen.**  
**Großes Hauptquartier, 28. November.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
 Keine größeren Kampfhandlungen.  
**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**  
 Südwestlich von Dürenburg verstärkte sich geteilt die Front der russischen Artillerie. Somit zwischen Meer und Dniepr keine besonderen Ereignisse.  
**Front des Generaloberst Erzhergog Josef.**  
 An der lebhaftesten Ostfront hellenweise lebhafter Feuer, russische Aufklärungsabteilungen wurden mehrfach abgewiesen. Der Art ist überstritten. Die westlichen Fronten sind eingestürzt und haben mit guten Kampfserfolg für uns begonnen. Curia de Arges ist in unserm Besitz.  
**Balkan-Kriegsschauplatz.**  
**Heeresgruppe von Mladkensen.**  
 In der Dobrußa geringe Geschäftstätigkeit. Die Donau-Armee hat Gelände gewonnen. Giurgiu ist gefahren genommen worden.  
**Mazedonische Front.**  
 Heftiges Feuer zwischen Drago-Seer und Cerina letzte harte Angriffe ein, die zwischen Trnava (nordwestlich von Monastir) und Malakovo (im Cerina-Bogen), sowie bei Granite von Kuffen, Italienern, Franzosen und Serben gegen die deutsch-bulgaren Fronten geführt wurden. Der große gemeinsame Angriff der Entente-Truppen ist völlig gescheitert. Unter der veränderten Wirkung unserer Artillerie- und Infanterieerfolge hat der Feind schwere, blutige Verluste erlitten, ohne den geringsten Erfolg zu erzielen.  
 Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff. **Großes Hauptquartier, 29. November.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**  
 Bei Giengen, südwestlich von Lens, verstärkte der im Nebel erfolgende Vorstoß einer englischen Kompanie. Im Sommer-Gebiet nahm in den Abendstunden das feindliche Feuer nördlich der Ancre und am St. Pierre-Vaast-Walde zu.  
**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**  
 Nichts Besondere.  
**Front des Generaloberst Erzhergog Josef.**  
 In den Waldkarpaten und an der lebhaftesten Ostfront führte der Ruße gegen an vielen Stellen gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Linien Angriffe. Er erlitt eine Niederlage; kleine örtliche Erfolge hat er mit blutigen Opfern erkaufte. Die Arme des Generals der Infanterie von Falkenberg ist auf der macedonischen Front in siegreichem Vordringen. Vor ihr meißt der geschlagene Feind in Unordnung nach Osten.

**Balkan-Kriegsschauplatz.**  
**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mladkensen.**  
 Die Bewegungen der Donau-Armee stehen in Übereinstimmung mit den weiter nördlich operierenden Kräften. In der Dobrußa nur geringe Geschäftstätigkeit.  
**Mazedonische Front.**  
 Nach dem Scheitern der Entlastungsoperation der Entente von Süden her führte der Feind getrennt nur Teilweise nordwestlich von Monastir und bei Granite (östlich der Cerina) aus. Auch dabei hat er keine Vorteile erringen können.  
 Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff. **Großes Hauptquartier, 30. November.**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.**  
 Im Hymn-Bogen griffen nach harter Artillerie-Vorbereitung feindliche Abteilungen in etwa drei Kilometer Breite unsere Stellungen an; sie wurden durch Feuer, an einzelnen Stellen im Nahkampf, abgewiesen.  
**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**  
 Bei nebligen Wetter nahm der Geschützfeuer nur zwischen Serre und Veres, sowie im Frontabschnitt bei Serre des St. Pierre-Saot-Waldes zu.  
**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
**Front des Generaloberst Erzhergog Josef.**  
 In den Waldkarpaten und an den Grenzgebirgen der Waldau legten die Rußen ihre Angriffe fort, ohne wichtige Ergebnisse zu erzielen. Der Stoß hatte schwere Verluste und mußte sich mit kleinen örtlichen Vorteilen begnügen. Wir drängten in Wehrmännern die feindlichen Nachhut zurück. Außer Vieh ist gefahren genommen und außerdem der Weg über den Zoergberger-Bach besetzt worden. Dort stehen 17 Kanonen, 1200 Mann, 7 Geschütze und zahlreich Bagagen in die Hand baltischer Truppen. Von S. M. Kaiser-Kriegteil Königinn nahm die Eskadron des Rittermeiers von Borske bei Gisto West eine feindliche Kolonne mit 17 Schützen, 1200 Mann erlangten und erbeutete dabei 10 Geschütze und 3 Maschinengewehre.  
**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mladkensen.**  
 Die Donau-Armee ist kämpfend im Vordringen. Bei den Angriffen gegen die Rumänen zeichneten sich unter Führung des Majors Mlawer schlesisch-holländische, bückeburgische und bairische Meeres-Säger aus. Seit dem Donau-Übergang hat die Arme den Grände 43 Kanonen, 2421 Mann, 2 schwere und 36 Feldgeschütze, 7 kleine Kanonen und 7 Maschinengewehre sowie 35 Munitionsladungen abgenommen.

**Mazedonische Front.**  
 Nordwestlich von Monastir mißglückte ein feindlicher Vorstoß. Vom Westbange des Ruinenbergs bei Granite, dessen Gipfel in den letzten Tagen durch die Donau-Armee angetriffen worden, sind die Serben weiter zurückgeworfen worden.  
 Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

**Bermittlichtes.**  
**Nebra, 30. November.** Heute fand hier die Freilichung statt. Es beteiligten sich an ihr 18 Schützen, die 335 Haken und 3 Nebelhaken erlegten. Ein Pfund unserer Jagdbeute wurden die Haken hier verkauft und sind Händler vom Luftmarkt ausgelassen worden. Ein Frau Baronin von Hellborn hatte außerdem die große Lebenswürdigkeit der Stadt 100 Haken ohne Bezahlung zu überweisen. Der Erlös hieraus wird zur Kriegswohl-fahrtskasse verwendet werden. Frau Baronin von Hellborn wird für die gütige Spende allerbergstlicher Dank ausgesprochen.  
**Nebra, 1. Dezember.** Die Schalterdienststunden für Postkasten-Annahme und Ausgabe finden vom 4. Dezember ab folgendermaßen statt: **Wochentags:** 7 1/2 - 11 3/4; 3 - 6 1/2 N. **Sonn- und Feiertags:** 8 - 6 3/4; 12 - 1 N.  
**Nebra, 30. November.** In vergangener Nacht haben Spielhaken dem Landwirt Schudart in Schönwerder 4 Gänse gestohlen.  
**Verkauf von Rälbern am Sonnabend, den 2. Dezember, vorm. 10 Uhr** auf der Viehhampe am Bahnhof, Nähe des Hauptbahnhofs, Eingang Dörschstraße, Halle a. S.  
**Der neue Aluminium-Fennig,** den der Bundesrat genehmigt, wird erst in einigen Wochen auf dem Markte erscheinen. Er wird etwas kleiner sein als das Kupferstück. Dieses hat einen Durchmesser von 17 1/2 Millimeter, das neue Geschloß mit nur 16 Millimeter messen. Die Aluminium-Münze wird aber dicker als das Kupferstück sein. Sie soll sich schon durch den Griff von anderen Münzen, namentlich von den Fünftennigstücken, unterscheiden. Aus einem Kilogramm Aluminium werden 1250 Fennigmünzen geprägt werden. Das neue Stück wird 0,8 Gramm wiegen.  
**Zeugungsulagen für Volksschullehrer.** Wir wir erfahren, werden den Volksschullehrern in gleicher Höhe wie den unmittelbaren Staatsbeamten nach den für die Bewilligung laufender Kriegszulagen an die Volksschullehrer maßgebenden Grundbesitz einmalige Kriegszugungsulagen aus der Staatskasse gewährt werden.  
**Verzinsung des Verleihenverkehrs auf der Eisenbahn.** Dem Deutschen Kurier zufolge sind im Zusammenhang mit der Vorlage über den „Baterländischen Hilfsdienst“ Maßnahmen zu er-

warten, die bezwecken, das Reisen auf dringliche Geschäftszwecke zu befähigen. Es liegt in diesem Sinne eine bedeutende Einschränkung des Schnellzugverkehrs für Personenbeförderung zu erwarten, sowie eine Vereinfachung der Wagenverkehrsart. Durch diese Einschränkung hofft man das freier-dende Eisenbahnmateriale für die Zwecke des Seeres und der Munitionsbeförderung nutzbar zu machen.  
**Ein Zwischenfall bei Frauenbüchse in den Provinzengängen** ist anlässlich der neunten des Güterverkehrs verhängen Sauerländerung einbahnantid-lich angeordnet worden. Es soll dadurch der Flug besser ausgenutzt werden. Die erlassungsgemäß die Frauenbüchse ist genau, meist aber nur schwach besetzt sind. Aus diesem Grunde sollen auch die Möglichkeit keine besonderen Abteile für Reisende mit Stunden eingerichtet werden.  
**Verleihenverbindungen haben bis auf weiteres nicht mehr statt.** Die hiesigen preußischen Generalbeamten sind angewiesen worden, die im Gange befindlichen Verleihenverbindungen bis auf weiteres zu unterbrechen und auch zunächst keine neuen Ausleihungen anzuordnen. Die Aufbringung der großen Menge von Verleihen, die für das Meer gebracht werden, wird durch freizügigen Ankauf angeordnet. Die von den bisherigen Amangas-Verleihen betroffenen Verleihen sollen bei der Verteilung der den Landwirtschaftskammern überwie-senen Kriegsanbauulagen Militär- und Beuteverleihen sowie Fohlen in erster Linie berücksichtigt werden. Entsprechende Anträge auf der Provinz Sachsen sind mit amtlich beglaubigter Bescheinigung, daß bei den Amangasverbindungen im Jahre 1916 Verleihen ausgehoben worden sind, sind an die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle zu richten.  
**Rücknahme auf Familienverhältnisse.** Das Kriegsministerium hat Anordnung getroffen, daß bei der Verwendung der Mannschaften in die Familienverhältnisse der erst schon durch schwere Verluste hart geprüften Familien Rücksicht zu nehmen ist und daß Familienmitglieder mit diesen Kindern möglichst nicht dauernd in vorderer Linie Verwendung finden.  
**Schaffstädt, 28. November.** In der Nacht zum Freitag wurden auf dem hiesigen Rittergute 10 tragende Mutterchafe gestohlen. Die Diebe waren durch das Fenster in den Schaffstade eingeklettet und hatten diesen von innen geöffnet.

**Kirchliche Nachrichten.**  
 1. Abent.  
 Herr Oberpfarrer Schmieger, Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.  
 Sonntag abend 1/8 Uhr, Jungfrauenverein.

# Kriegsanleihe des Kreises Querfurt

Zeichnungen auf die beschlossenen und genehmigten Anleihen des Kreises Querfurt werden bis auf weiteres noch angenommen.

Die Zeichnungen bestehen nur in baren Einzahlungen und werden von dem Tage der Einzahlung ab mit

## 5,15 %

verzinst. Die Bedingungen entsprechen den unter dem 16. November 1914 bekannt gegebenen. Zeichnungsstelle ist die Kreiskommunalkasse hierselbst.

Querfurt, den 25. November 1916.

**Der Kreis-Ausschuß von Hellborn.**

### Bekanntmachung.

Die Gewerkschaft Orlas zu Kleinwangen bei Nebra a. U. hat bei uns den Antrag gestellt

1. ihr die Genehmigung zur Errichtung einer Chlorkalkfabrik zu Kleinwangen bei Nebra zu erteilen, in welcher Carnallit aus den Bergwerken Orlas, Nebra, Georg und Unfrut verarbeitet werden soll und
2. ihr das dauernde Recht zu Ableitung der aus einer täglichen Carnallitverarbeitung von 3000 Dz. abfallenden Endlaugen in die Unfrut zu erteilen.

Gemäß Ziffer 13. Abs. der Ausführungsverordnung zur Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 1. Mai 1904 und der §§ 65 und 67 des Wassergesetzes wird dies hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß die Zeichnungen und Erläuterungen bei der Volksgemeinschaft in Nebra, bei dem Landratsamte in Querfurt und bei dem Bezirksausschuß in Merseburg eingesehen werden können.

Einwendungen gegen die Errichtung der in Kleinwangen geplanten Chlorkalkfabrik und Widersprüche gegen die Verleihung des Rechts zur Einleitung der Endlaugen in die Unfrut, sowie Anträge auf Verleihung des Rechts zur Benutzung der Unfrut, durch welche die Einleitung der Endlaugen der künftigen Chlorkalkfabrik in Kleinwangen beeinträchtigt werden würde, sind bis zum 30. Dezember 1916 bei dem Bezirksausschuß mündlich oder schriftlich in 2 Hefen anzubringen.

Zur Verhandlung über den Antrag auf Genehmigung der Chlorkalkfabrik wird Termin zur Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einsprüche auf

**Freitag, den 12. Januar 1917, vormittags 10 Uhr,**

im Sitzungssaal des Bezirksausschusses zu Merseburg, im königlichen Vorhofe, Domplatz Nr. 9 vor dessen Beauftragten Verwaltungsgerichtsdirektor Klingholz abzuhandeln. Im Falle des Ausbleibens der Unternehmern oder der Einsprechenden wird gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Zur mündlichen Verhandlung über beide Anträge vor dem gesamten Bezirksausschuß wird später Termin angelegt werden.

Wer bis zum 30. Dezember 1916 gegen die nachgesuchte Verleihung des dauernden Rechts zur Einleitung der Endlaugen in die Unfrut Widerspruch nicht erhebt, verliert sein Widerspruchsrecht und kann wegen nachteiliger Wirkungen der Ausübung des Gewerkschaft Orlas künftig verlehren Rechts die Unterhaltung der Entwässerung nicht mehr verlangen, vielmehr nur noch die Herstellung und Unterhaltung von solchen Einrichtungen, welche die nachteiligen Wirkungen ausbeseitigen, oder Entschädigung verlangen. Smerhalb der gesetzten Frist sind auch solche Anträge auf Verleihung des Rechts zu einer Benutzung der Unfrut zu stellen, durch welche die von der Gewerkschaft Orlas beantragte Benutzung dieses Flusses beeinträchtigt werden würde, spätere Anträge auf Verleihung werden in diesem Verfahren nicht berücksichtigt werden.

Diesen Anträgen sind eine Beschreibung, ein Lageplan und ein Bauplan je in 3 Ausfertigungen beizufügen.

Merseburg, den 13. November 1916.

**Der Bezirksausschuß zu Merseburg.**  
 Klingholz.

**Bekanntmachung.**  
 Diejenigen Familien, welche bei Verteilung der Saugbeute des hiesigen Rittergutes nicht haben berücksichtigt werden können, wollen sich zwecks Eintrag in die Liste bei uns melden. Wir werden versuchen, von auswärts für diese Familien noch Haken zu beschaffen.  
 Nebra, den 1. Dezember 1916.  
 Der Magistrat.

## Verkauf von Rälbern.

**Am Sonnabend, den 2. Dezember d. Js., vormittags 10 Uhr,** gibt die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle a. S. auf der **Viehhampe am Bahnhof, Nähe des Hauptbahnhofs, Eingang Dörschstraße** **250 Stück ca. 1/2 jährige rot- und schwarzbunte Rälber** beiderlei Geschlechts gegen Zahlung des Taxwertes ab.  
 Die Abgabe erfolgt **nur an Landwirte der Provinz Sachsen,** die sich durch ortspolizeiliche Bescheinigung als solche ausweisen können, gegen Vorzahlung.

**M**ächsten Dienstag, den 5. Dez. soll in der Schule mit dem **Packender Weihnachtspakete** für unsere Krieger begonnen werden, und die Frauen und jg. Mädchen sind herzlich zu dieser Arbeit eingeladen.

**Sardinen in Del**  
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Pfeffergurken**  
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Gebrauchsfertige Senf-Sauce in Flaschen**  
 empfiehlt als einen billigen Leckerbissen **Waldemar Kabisch.**

**Zitronen**  
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Pflanzmaterial**  
 in Obstbäumen jeder Art empfiehlt **G. Dreßler, Obstbaumschule, Spielberg.**

**Hühnerfutter**  
 wieder eingetroffen. **Waldemar Kabisch.**

**Gulafsch-Soßen-Würfel**  
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Seldpoststülpschachteln**  
 in allen Größen, empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

**Seldpostbriefumschläge**  
 hält vorrätig **Buchdruckerei Nebra.**

**Sierzu Sonntagsblatt.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stebbich in Nebra.



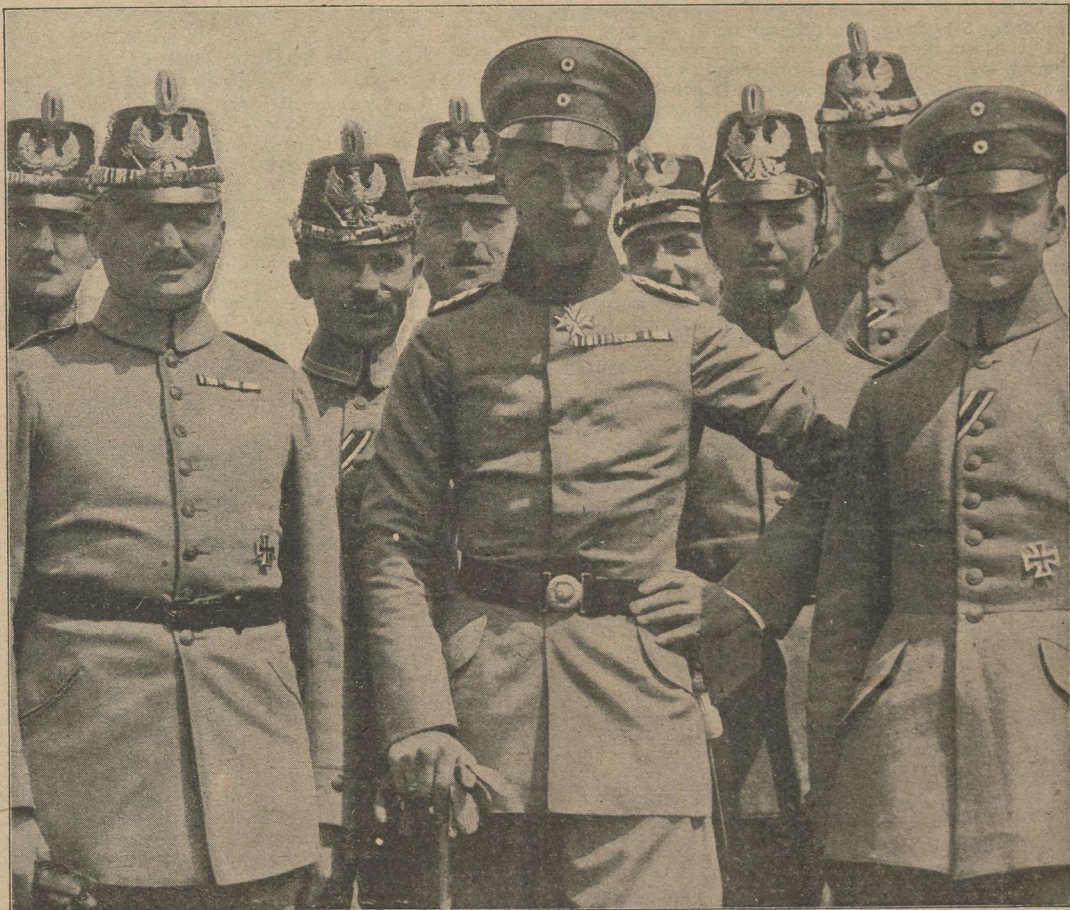




Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. \* 29. Jahrg.

Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Nach durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)



Se. Königl. Hoheit der Kronprinz bei einem Feldjäger-Bataillon im Westen.



# Die Franzosenuhr.

Ein Kriegroman von Alwin Römer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Des Braunschweigers Ruhm war dahin. Indessen erhielt „de swarte Kierl“ trotz aller Mißverständnisse, die sich übrigens nicht auf die in Aussicht gestellte Belohnung erstreckt hatten, sein „Feuervasser“ und auch ein Bündelchen Zigaretten ausgeliefert.

Und als am Mittag dieses seltsamen „Heiligen Abends“ plötzlich der lange, an seiner Fußwunde behandelte Aloys Warnhofer, der Sohn der schönen Stadt mit den Maßtrugtürmen, wieder eintraf und den Kameraden die Hände schüttelte und seinem Retter von damals, dem Weddingriesen Friße Robert, brüderlich um den Hals fiel, wurde die Stimmung noch viel erträglicher.

„Ja, heut“, rief der Bayer nach all der Wiedersehensfreude lebhaft Umschau haltend, „heut ist doch Christabend! Gabt's denn nit amol a Richterbaum?“

Und wie er ihre jäh in aschgrauen Kummer getauchten bärtigen Kriegspfadgesichter sah, kam ein lustiges Zwinkern in seine Augen.

„Söll hab i mi glei denkt“, schmunzelte er, „wie i auf'm Bahnhof in Audenarde eine ganze Lore voll hab' stehn sehn geltern. Für die Bayern! Hat's g'heiß'n. Und vom Schwarzwald san's gekommen. I bin auch a Bayer! hab' i dem Unteroffizier erzählt. Aus Wintal! Und richtig, hab' i anen derwischt, und mitg'schleppt. Hinten beim Koch siegt'!“

Sie rissen ihn fast um vor dankbarer Begeisterung, den treuen Münchener Jungen. Ein paar der plötzlich ganz ausgelassenen Musketiere aber trabten zur Feldküche, um die ersehnte grüne Tanne zu holen. Bis an die fernsten Punkte des sandigen, immer nachrieselnden Nischengrabens pflanzte sich die beglückende Kunde fort, als sie im Triumphe damit zurückkommen, und ließ auch denen auf den gefährlichsten Postenständen das Herz höher schlagen:

„Wir haben einen Christbaum! Einen wirklichen grünbezweigten, weihnachtsduftigen Christbaum! Vom Schwarzwald ist er! Aus der deutschen Heimat! Ach das macht ihn noch hundertmal schöner und herrlicher! Und der Warnhofer hat ihn mitgebracht! Der Warnhofer ist ein Prachtferl!“

In der Dünenmulde wurde er eingepflanzt und tüchtig verankert. Stattlich rechte er die Krone in die sandgraue Winterluft, und gleich grüßenden Händen aus dem fernern Vaterlande breitete er seine traulichen Zweige aus. Es war ein Fest für sich, ihn zu schmücken. Sinnige Brautjungfern können die Hochzeiterin vor dem Kirchgange nicht liebevoller beschauen, umtanzen und bekränzen wie die beseligten Feldgrauen es mit ihrem Festbäumchen taten.

Achilles Salmuth hatte seine heimliche Freude daran und nahm sich vor, dem braven Münchener eine besondere Spende aus seiner Weihnachtskiste zu widmen.

Es währte nicht lange, da prangte das Schwarzwaldkind in dem glühenden Behang der weise zu Rate gehaltenen Stanniolblättchen, die Wiepfe in schmale Streifen geschnitten hatte. Bunter Ketten und Netze hätte es eigentlich garnicht bedurft; auch des aufgedelten Backwerkes nicht. Doch mochte keiner dem anderen die Freude verderben. Und es wollte doch jeder, der nicht auf Grabenwacht lag, sein Teil dazu beigetragen haben. Zuletzt brachte der Mecklenburger die Lichte an. Neben den Wachstocfenden des Hauptmanns, die wie Suppenspargel gegen seine bisher verborgen gehaltenen heimatischen Christbaumkerzen erschienen, zwei volle Duzend eigenes Erzeugnis!

Und er war stolz darauf, wenn er auch in seiner wortkargen Art erst um die Herkunft dieses Beitrages befragt werden mußte.

10.

Noch lag das bleigraue Licht des Spätnachmittags über den Dünen. In der Ferne brüllten dumpf die Kanonen der Engländer, denen der Mittelweig ihres Christabends nicht den Schatten jener innigen deutschen Weihnachtsfreude bedeuten mochte. In all den heute von verschwiegener Heimatsehnsucht durchtrönten braven Jungen bebte ein unruhiges Gefühl wunderbarer Erwartung, das sie entweder zu stummen Träumen werden ließ oder ins Gegenteil umschlagend, aufgeregte Blandertaschen aus ihnen machte.

Und nun erschien der Hauptmann v. Vinsingen hinter dem nächsten Dünenhügel und hinter ihm ein paar Musketiere mit Körben voller Pakete beladen.

„Kinder, seid artig! Knecht Ruprecht kommt!“ scherzte Achilles Salmuth, und nickte seinem Hauptmann lächelnd entgegen.

„Gde, kannte beten?“ fragte Friße Robert und bohrte seinem Freunde den Daumen zwischen die kurzen Rippen.

„Junge, man lern't hier draußen wohl wieder!“ entgegnete der sonst zu jeden Spaß schnell aufgelegte Pankower mit einem schamhaften Ernst, der ihm selbst feierlich stand und sich auf den Frager sogleich übertrug.

Tiefer und dunkelnder hatte die rasch zunehmende Dämmerung sich inzwischen auf das fahlleuchtende Sandgelände gesenkt. Der Himmel setzte sich deutlicher ab und zeigte im Westen fast grüne Tönungen. Dazu war eine friedlich anmutende Stille eingetreten. Die Kanonen schwiegen, hüben und drüben. Auch kein vereinzelter Büchsen schuß störte die Feierstimmung der Natur mehr. Es war wie ein großes, atemanhaltendes Lauschen, das sich über die Dünenfelder beugte. Und nun blinkte droben der erste Stern auf.

„Kameraden, zündet die Lichter an!“ jagte der Hauptmann.

Das war schnell geschehen. Salmuth gab dem Lehrer einen heimlichen Wink. Um den hatten sich schnell vier andere Feldgrauen gestellt, Notenblätter in den Händen, die der Wackerer trotz aller Mühsal selbst kmiert und geschrieben hatte. Weich und süß, wie ein Geuz aus überirdischen Sphären, schwebte der alte innige Weihnachtschoral über die armfelige stumme Dünenwelt:

„Es ist ein Kos' entpungen  
Aus einer Wurzel zart,  
Wie uns die Alten jungen:  
Von Jesse kam die Art,  
Und hat ein Blümlein bracht,  
Mitten im kalten Winter  
Wohl zu der halben Nacht.“

Aus einem geübten Gedächtnis heraus hatte der Dorforganist den Tonsatz für die Melodie, wie ihn Michael Prätorius, weiland Braunschweigischer Kapellmeister in Wolfenbüttel, der Nachwelt hinterlassen, getreu aufzeichnen können.

In die Herzen griff es. Aber mit Engels Händen. Die Richter flammten, ohne von dem geringsten Aufsthauch bewegt zu werden, in der Winterluft. Es war wie ein Märchen, ein heiliges Märchen aus verträumten seligen Kindertagen.

Auch der Hauptmann mußte sich heimlich die Augen wischen und verräterisch räuspern, ehe er in kurzen schlichten Worten den schnell herbeigeströmten Leuten von der hohen verführenden Sendung dieses Tages sprach, der sie sonst daheim in trautem Familienkreise gefunden, diesmal fern von aller Behaglichkeit und Friedenswonne in heiliger Not auf blutigem Plane treffe.

„Aber die Heimat hat doch an uns gedacht, um uns dieses deutscheste aller Feste auch im rauhen Felde zu einem Freudentage zu gestalten. Keinen hat sie vergessen von der Kompanie. Auch die wenigen, denen daheim kein sorgendes Mutterherz mehr schlägt, kein Vater mehr ein Weihnachtsstischen packen konnte, die weder Weib und Kind, noch Braut oder Cousine haben“ — hierbei lächelte er schalkhaft, um sogleich wieder in den vorigen, die Herzen bewegenden Ernst zurückzukehren — „auch die wenigen sind von den deutschen Landsleuten, die keinen Angehörigen ins Feld schicken konnten, reichlich und in treuer Fürsorge bedacht worden. Uebermorgen, wenn wir abgelöst werden, findet ihr in dem Rastquartier eure Tische gedeckt und werdet staunen. Was ich euch in die Hände lege, soll dazu dienen, euch den Abend fröhlich und gemütlich zu machen und euch in dem Vorsatz zu stärken, Kameraden, daß wir nicht ruhen und nachgeben wollen, bis der Sieg restlos unser ist und unser nächstes Weihnachten uns um so friedlicher und köstlicher in der geliebten Heimat blüht! Das walt' Gott!“

Und dann brauste ein Hoch auf den Kaiser über die sich weit hinausdehnende Sandebene, daß die Feinde hastig zu den Gewehren griffen, weil sie an einen Sturmangriff glaubten. Vinsingen aber beauftragte den Feldwebel, die Liebesgaben zu verteilen. Es waren lauter gute leckere Dinge für die oft vom Fasten geplagten Soldatenmägden. Auch Punschessenzen und Liköre. Zu guterletzt allerlei Rauchbares: Zigaretten, Zigarren, sowie Pfeisentabak.

„Stille Nacht, heilige Nacht“ . . . drang es hinüber zu den Franzosen und Engländern, die wunderbarlich ergrißen



lauschten und heimlichen Trozes voll über ihre Weichheit die Köpfe schüttelten.

Moys Warnhofer hatte mit dem Feldkoch und dessen Gehilfen, dem Leipziger Bühnenjünger, schon gleich zu Anfang ein wichtiges Getuschel gehabt.

Nun plötzlich tauchten die beiden auf mit einem nicht eben kleinen Faß Gerstenjaß, das die Berliner Brauerei ihrem Münchner Gildegenossen als Festspende gesandt hatte. Der Hauptmann mußte Bescheid darüber. Er gönnte es seinen Getreuen, die seinen Anordnungen entsprechend, sich jederzeit einer vernünftigen Mäßigkeit befleißigt hatten.

Warnhofer selbst schlug den Hahn ins Faß. Es gab ein mäßiges Gallo und lauter freudeverklärte Gesichter. Auch denen im vordersten Graben wurde in langer Kette ihr Anteil hinübergereicht . . .

„Na, trinken Sie kein Bier, Platen?“ wandte sich Salmuth an den Lehrer, der ihm mit seinem heimlich einstudierten Festchoral eine große reine Freude bereitet hatte.

„Ich danke, nein, Herr Oberleutnant“, gab er Antwort, „so sehr es mich auch lockt. Aber es kommt mir zu viel durcheinander und das vertrage ich nicht. Schulmeistermägen sind störrisch!“

„Na, hier draußen lernt wohl auch ein Stubenhocker-magen noch mal um!“ scherzte Achilles. „Aber es ist gut, wenn man sich in Acht nimmt!“ . . .

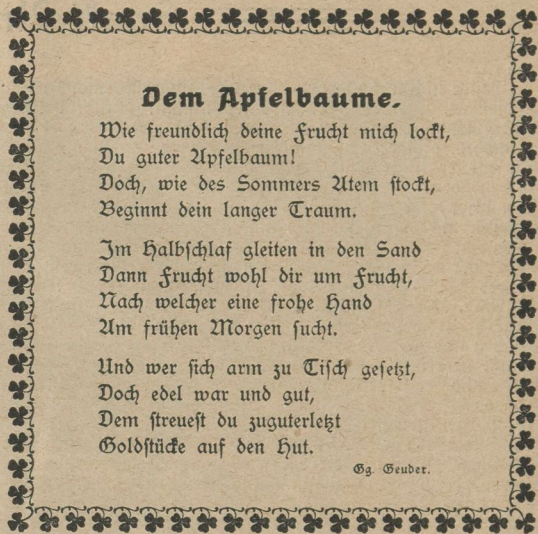
\* \* \*

An den vorächtigen Lehrer dachte er ein paar Stunden später, als er mit seinem Hauptmann bei einer Flasche Bordeaux zusammen in der „Sandkiste“ saß, wie sie ihren Unterschlupf hier getauft hatten.

Schon am Vormittag war der Befehl noch einmal wiederholt worden: „Erhöhte Gefechtsbereitschaft, doppelte Postenstellung, größte Wachsamkeit, da ein Angriff des Feindes möglich ist!“

Und alle Vorbereitungen waren natürlich getroffen worden bis auf die Kontrolle der Schießscharten und die Nachverteilung frischer Patronen.

Aber es hatte sich nichts gerührt bisher auf der feindlichen Seite. Nun war der Mond längst im Osten silbern heraufgestiegen und lugte mit seinem magischen Lichte hinter jeden Hügel, jede Staudengruppe, als hätte der Herrgott ihn für diese Nacht mit einem besonderen Wächteramt betraut, um ihren geweihten Frieden nicht stören zu lassen. Die Musiketiere waren mit ihrem Fächchen längst fertig geworden. Es hatte nicht allzubiel auf jeden kommen können. Der Rehlen waren



### Dem Apfelbaume.

Wie freundlich deine Frucht mich lockt,  
Du guter Apfelbaum!  
Doch, wie des Sommers Atem stockt,  
Beginnt dein langer Traum.

Im Halbschlaf gleiten in den Sand  
Dann Frucht wohl dir um Frucht,  
Nach welcher eine frohe Hand  
Am frühen Morgen sucht.

Und wer sich arm zu Tisch gesetzt,  
Doch edel war und gut,  
Dem streuest du zuguterlezt  
Goldstücke auf den Hut.

Eg. Geuder.

zu viele gewesen. Vinsingen hatte das vorher ganz richtig berechnet.

Salmuth zog die Uhr.

„Es ist Mitternacht, Häuptling“, sagte er nachdenklich.

„Die kritische Zeit rückt näher!“

„Ich glaube nicht daran. Schließlich sind es doch auch Christenmenschen. Und die Engländer drüben sollen sogar Mittelweige in die Front bekommen haben, um ihr „Christmas“ würdig begehen zu können!“

„Truthahn ist ihnen jedenfalls lieber. Und Plumpudding nicht zu vergessen!“ scherzte der Oberleutnant. „Am übrigen ist diese Schmarohermittel eigentlich kein Weihnachtsymbol . . .“

„Ich weiß, es ist heidnisch!“ warf Vinsingen hin.

„Vor allem ist es ein Abbild dieses Volkes selbst! Wie diese scheußliche Mispel sich in die großen schönen Waldbäume einnistet und von deren Säften und Kräften lebt, so saugt Old-England am großen Völkernelkbaum und läßt andere für sich arbeiten. Der Teufel hole die ebenso eingebildeste wie heuchlerische Krämernation!“ (Fortsetzung folgt.)

## Die Frau als Bearbeiterin einer Obstplantage.

Die Menge der Kriegswitwen, auch der Offizierswitwen, wächst beständig. Und es ist ein innerliches Recht und eine heilige Pflicht auf Arbeit in der Seele der vom Schicksal getretenen Frau. Sie will und soll arbeiten. — Auch ich verlor gleich zu Anfang den Gatten und Vater an einem Tage. — Und besaß wenig genug Vermögen, um damit allein auskommen zu können. Weil mir aber durch das große Unglück die frühere Tätigkeit, die ich als Tochter auf dem väterlichen Gute ausübte, genommen war, hieß es jetzt mit aller Kraft einen Ausweg zu schaffen. Nun muß ich sagen, daß ich zwar keine formgerechte Ausbildung als Gärtnerin besaß, daß ich aber nach dem Tode unseres alten Gärtners acht Jahre selbständig den Obstbaumschnitt, das Veredeln sowie die gesamte andere Gartenkultur mit bestem Erfolg ausgeübt habe. Da ich mich aber stark dafür begeisterte, nahm ich noch 3 Monate einen Kursus in einer öffentlichen Gartenbauanstalt, erhielt ein Zeugnis und kaufte mir danach sogleich eine kleinere Obstplantage, in welcher ich mein Vermögen mit 7000 Mark anlegte. Dreitausend befiel ich mir zur Anschaffung von Gartenwerkzeugen usw. — Die Plantage ist jung und der Obstbaumbestand, den mir die Landwirtschaftskammer ergänzen half, erst im Werden. Ich mußte mir also mir der Unterkultur, als Gemüse usw. helfen. — Allerdings bekomme ich eine staatliche Beihilfe, da meine Plantage als Musterplantage, die auch Besuchen und Lehrcursen zur Verfügung steht, dienen soll. — Auch ist mir das Recht geworden, im Winter in der nächsten Kreisstadt Vorträge über den Gartenbau zu halten. Insbesondere über die rationelle Anlegung von Plantagen. — Ich möchte nicht sagen, welche Lehreinrichtungen ich empfehle. Einmal beging in einer der ersten Gartenbauzeitungen diese Unvorsichtigkeit und mußte sie mit dem Rest mehrer so sehr eingeteilten Zeit und den Nächten bezahlen, denn was sollte ich sonst mit der Unmenge, der mir für die Rückantwort eingelegeten Marken wohl als anständiger Mensch beginnen? —

87 Frauen und Mädchen wollten wissen, welche Anstalten sie zu

besuchen haben, ja sogar welche Kleidung ich anriete. Das kann ich nicht bewerkstelligen. Kurz nur will ich den Werdegang einer Gärtnerin bis zur Plantagenbesitzerin oder Leiterin hier festlegen:

Zuerst rate ich bei großer Jugend und Unkenntnis der gärtnerischen Ausübung zu einem Jahrturjus in einer beliebigen Lehranstalt, die von Privatleuten gehalten ist. Meine Wichte war z. B. auf der Plantage Lehre in Ferch bei Werber a. Habel. Hier erhielt sie — die ziemlich vermögenslos ist — neben einem Taschengeld von 25 Mark freie Station und Wäsche bei allerdings angestrengtem Tagewerk. Aber das schadet gar auch nichts. — Danach ging sie in eine öffentliche Anstalt, in welcher sie für Pension 80 Mark und Jahresturjus 600 Mark zu entrichten hatte. Diese Zeit genügt nun aber bei Willen und Strebanhaftigkeit auch völlig zum Auslernen. Danach wird es sich entscheiden, ob die Betreffende eine Plantage erwerben oder als Leiterin einer solchen sich anstellen will. Die Anstalt, welche mit ihren Leistungen zufrieden war, wird ihr dies fast immer gut vermitteln können. Eigene Plantagen zu haben, ist natürlich schöner. Aber wenn das Geld fehlt, der kann zuerst sich als Leiterin oder Gärtnerin betätigen und danach das Streben, das Eigene mit Gehilfen zu halten, verwirklichen.

Zum Antreten eines solchen Lehnerufes bedarf es nicht sehr viel. Eines straffen Körpers — eines Willens, der sich nicht vor der größten Arbeit, als Rauchen fahren, Einmieten scheut, absoluter Liebe zur Sache, und praktischer Bekleidungsstide. Als da sind Kumpfhosen, zwei feste kurze Kleider in der Farbe der Hosen und warme Mäde mit festen, im Winter sehr derben Schuhen. — Schwindelfrei muß solcher Lehrling auch sein. Denn das Pfücken des Obites von der höchsten Spitze herunter, wird von ihm verlangt. Ich wenigstens stelle nach Mutter und Lehre der öffentlichen Lehranstalt, die mich zur Lehrreise brachte, jede ab, die Schwindelanfälle hat. — Gesundheit und Schlichtheit in jeglicher Beziehung ist die Hauptsache bei diesem Beruf.

Gertrud Kassner, Plantagenbesitzerin.





# Sanft Andreasabend.

Von Paul Pasig.

(Nachdruck verboten.)

Trübe und melancholisch pflegt der Novembermond dahinzuschleichen, und wenn er Abschied nimmt, um dem letzten Jahresmonate mit seinem Kerzenglanze und Kinderjubiläum Platz zu machen, gibt er — zumal den Verliebten — manch Rätsel auf, das er in seinem Schoße dicht verschleiert birgt. Der Andreasabend — 30. November — steht seit Petrus in dem Hofe besonderer Geheimnisse, die zu lichten namentlich junge Mädchen nicht müde werden, um in ihren Herzensangelegenheiten Rat und Hilfe zu finden. Wie aber, so fragt man billig, kommt gerade dieser Tag, der dem Apostel Andreas, dem Bruder des Apostelfürsten Petrus, geweiht ist, zu der zweifelhaften Ehre, Verliebten den Blick in die dunkle Zukunft entschleiern zu helfen? Denn der heilige Andreas, der den Skythen und anderen Völkern des rauhen Nordens das Evangelium gepredigt haben soll und zum „Apostel der Russen“ wurde und der seine Glaubensstreue durch den qualvollen Märtyrertod besiegelte — er wurde an ein Kreuz mit schräggestellten Balken genagelt („Andreas-Kreuz“) — dieser fromme Mann steht doch gewiß in keinerlei Beziehung zu Liebeshändeln und Herzensfragen. Wir haben es vielmehr mit Resten heidnischen Aberglaubens zu tun. In diesen trüben, nebelgrauen, regnerischen Novembernächten, wenn der Sturm mit übermächtiger Gewalt durch die fast kahlen Haine ächzt und mit den letzten fallenden Blättern ein unbarmherziges Spiel treibt, wenn endloser kalter Regen vom schwarzerhängenen Himmel weint, untermischt mit den ersten unförmlichen Schneeflocken, die einen gespenstlichen Tanz aufführen, trieben nach dem Glauben unserer Vorfahren die Geister der Verstorbenen und andere heimliche Dämonen auf Erden ihr Wesen. An sie wandte man sich, um Auskunft über die Zukunft zu erhalten, denn dem Aberglauben gilt's gleich, ob himmlische oder höllische Mächte ihm bei seinem freiblen Spiel behilflich sind. Von allem aber, was die Zukunft in ihrem dunklen Schoße birgt, interessiert nichts die Staubgeborenen so lebhaft, wie die Frage nach dem künftigen Lebens- und Liebesglücke. Und dazu muß der heilige Andreas verhelfen, da sein Todestag der letzte Tag des unheimlichen Nebelmondes ist. Die Mädchen bedienen sich dabei gern des Sprüchleins:

„Beas, Beas,  
Heiliger Sant Andreas,  
Laß mir erscheinen  
Den Herzallerliebsten meinen.  
Soll ich mit ihm glücklich sein,  
Laß ihn erscheinen bei Bier und Wein,  
Soll ich leiden Not,  
Laß ihn erscheinen bei Wasser und Brot,  
Soll ich mit ihm ziehen über Land,  
Laß ihn erscheinen mit dem Stab in der Hand.“

Um nun den ersehnten Geliebten zu erschauen, wandte man verschiedene Mittel an. Bekannt ist der Kunstgriff der „Alten“ in Goethes „Faust“ gegenüber den verliebten „Bürgermädchen“, von denen das eine abwehrend meint:

„Agaibe, fort! Ich nehme mich in acht,  
Mit solchen Dingen öffentlich zu geben.  
Sie ließ mich zwar in St. Andreasnacht  
Den künftigen Liebsten lieblich sehen.“

während das andere sich deutlicher ausdrückt:

„Mir zeigte sie ihn in Kristall,  
Soldatenhaft, mit mehreren Verwegnen;  
Ich seh' mich um, ich such' ihn überall,  
Allein er will mir nicht begegnen.“

In manchen Gegenden stellt sich das verliebte Mädchen um Mitternacht, eine Kerze in der Hand, vor den Spiegel oder blickt in ein mit Wasser gefülltes Becken, um den Geliebten zu schauen. Bekannt ist allerwärts das Bleigießen, das durch den Ring eines Erbklüffels erfolgen muß. Dazu singt die Erzgebirgerin:

„Do gieß' ich mei Blei  
Dorch den Arbschliffel nei,  
Will sah, was mei Ma  
Fier a Handwart werd ha.“

Auch das Schuh- oder Pantoffelwerfen wird zu dem gleichen Zwecke am Andreasabend geübt. Fällt der rückwärtsgeWORFENE Schuh so, daß die Spitze in die Stube zeigt, so kommt

der Erwartete bestimmt. Ferner soll das Schütteln der Wäsche- stange demselben Zwecke dienen, wobei das Mädchen spricht:

„Wäschejang', ich schüttle dich,  
Wäschejang', ich rüttle dich,  
Damit er zeiget sich,  
Der bald heimführet mich.“

Zu beachten ist, daß bei den erwähnten Bräuchen solche Gegenstände als Träger des Zaubers erscheinen, die zur Häuslichkeit in engster Beziehung stehen (Spiegel, Waschbecken, Schüssel, Pantoffel, Wäschejange). Beim Kranz- und Straußwerfen mag der Gedanke an den ersehnten Braut- und Hochzeitskranz hineinspielen. Die Heiratslustige stellt sich um Mitternacht unter einen Baum und wirft einen Strohkrantz in dessen Geäste. Bleibt dieser beim ersten Wurfe daran hängen, so kommt der Bräutigam bestimmt im nächsten Jahre. So oft das Mädchen das Werfen wiederholen muß, bis der Kranz hängen bleibt, so viele Jahre muß es noch warten. Nimmt sie statt des Kranzes einen Strauß (aus Stroh), so gibt die beim Werfen herunterfallende Anzahl der Halme zugleich die zu erwartende Kinderzahl an. . . . Auch das Rütteln des „Ezjaunes“, der als „Herenzpfahl“ Schutz gegen das Eindringen böser Geister über die Hausumfriedigung gewöhren soll, gehört in diese Gruppe abergläubiger Andreasbräuche. Dabei wartet man gespannt auf irgend einen Tierlaut, z. B. das Bellen eines Hundes, das Gackern einer Henne usw. und sagt den Spruch her:

„Ezjaun, ich rüttle dich,  
Ich schüttle dich;  
Wo mein Liebster wohnt,  
Da regt sich's,  
Da bewegt sich's.  
Kann er sich nicht selber melden,  
So laß' er nur ein Hündlein bellen.“

oder auch:

„Ezjaun, ich rüttle dich,  
Feins Liebchen, ich bitte dich,  
Du wollest lassen e Windel (Wind) weh'n,  
E Gahnel fröh'n,  
E Hühnel heil'n,  
Wo mein Herzallerliebster mag weil'n.“

Kürzer faßt sich das Sprüchlein:

„Rüttle rüttle, Zämelein,  
Wo wird bellen ein Hündelein,  
Da wird gehen mein Schatz aus und ein.“

wobei übrigens wieder ein hochwichtiger Unterschied gemacht wird:

Gackert der Hah,  
So krieg' ich en Ma,  
Gackert de Penn',  
So krieg' ich kenn.“

Gemeinsam ist allen diesen Bräuchen, daß die Richtung, woher die betreffenden Laute kommen, die Gegend angibt, wo der Geliebte zurzeit weilt oder woher er zur Brautschau oder zur Hochzeit erscheinen wird. In einem Volksliede aus „Des Knaben Wunderhorn“ wird mit St. Andreas folgendes scherzhafte Frage- und Antwortspiel im Tone der Echobefragung getrieben:

„Andreas, lieber Schutzpatron,  
Gib mir doch nur einen Mann,  
Räche doch jekt meinen Dohn,  
Ist mein schönes Alter an:  
Krieg' ich einen oder keinen?  
Ginen!  
Einen krieg' ich? Das ist schön!  
Wied er auch beständig sein?  
Wied er auch zu andern geh'n?  
Oder sucht er mir allein  
Und sonst keiner zu gefallen?  
Allen!

Allen? Ei, das wär' nicht gut!  
Ist er schön und wohlgestalt?  
Ist's ein Mensch, der viel vertut?  
Ist's ein Witwer, ist er alt?  
Ist er hitzig oder kältlich?  
Aeltlich!  
Aeltlich? Aber doch galant?  
Nun, so sage mir geschwind,  
Wer ist ihm denn anverwandt  
Und wer seine Freunde sind?  
Sind sie auch von meinesgleichen?  
Leichen!“ usw.

So ergibt sich schließlich, daß der ersehnte Freier längst gestorben ist und die Liebe der Vereinten einem Toten gilt. . . . Hier spielt schon das Spuk- und Schreckhafte hinein, das die Entstehungsurache des Andreasaberglaubens bildet





Ein ungarisches Dorf an der rumänischen Grenze im Zeichen des Krieges.



und in dem spätherblichen Charakter der Jahreszeit seine naheliegende Erklärung findet. An diesen knüpfen auch die meisten Wetterregeln an, nach denen der St. Andreastag den eigentlichen Winterbeginn darstellt, z. B. „Andree bringt Schnee“, „Andreas Wisse kommt der Frost gewisse“, „Bringt ein gutes Jahr Andreas, hell und klar“, „Andreaschnee tut

den Saaten weh“ u. a. Und hierin liegt die natürlichste und sicher auch willkommenste Lösung des Andreasgeheimnisses: seinem dunkeln Schoße entringt sich die winterliche Jahreszeit, deren erster Monat mit der Sonnenwende und dem Christfestjubiläum unsere Herzen aufs neue mit jeligem Ahnen und Soffen erfüllt.

## Der Mutter Name.

(Fortsetzung.)

Roman von Otto Elfer.

(Nachdruck verboten.)

Ein leichter Schatten huschte über ihr schönes stilles Antlitz.

„Hoffentlich hast Du auch an Schloß Hattingen ohne Groll gedacht.“

„Ja, das habe ich, meine liebe, gütige, mütterliche Freundin. Niemals werde ich die schönen Jahre vergessen, die ich dort verleben durfte.“

Ein leiser Seufzer schien auf den Lippen Jrmgards zu schweben.

„Es hat sich dort auch vieles verändert,“ sagte sie. „Doch komm, lieber Eberhard! Wir wollen auf dem Balkon Platz nehmen, Gertrud wird uns eine Tasse Tee bereiten, und dann mußt Du uns erzählen, wie es Dir alle die Jahre hindurch ergangen ist.“

Von dem Balkon aus, der sich an die Wohnung angeschlossen hatte, man einen freien Blick über die Dünen hinweg auf das weite Meer. Bis zum fernen Horizont schweifte der Blick, man sah die heimkehrenden Fischerboote, den großen Dampfer, der, eine Rauchfahne hinter sich herschleppend, am Horizont untertauchte, und die Segelschiffe, die vor dem raunen Winde mit geschwellten Segeln dahinzogen, wer konnte sagen, zu welchen fernen Häfen.

Man nahm in bequemen Rohrseffeln Platz. Auf silberner Maschine bereitete Gertrud mit geschickten Händen den Tee und reichte Eberhard lächelnd die Tasse.

„Weißt Du noch, Vetter,“ fragte sie schelmisch, „wie wir als Kinder Teegesellschaft spielten? Du warst schon ein großer Junge, aber Du spieltest noch mit mir, während Felix meine kindlichen Teegesellschaften verachtete.“

Er erinnerte sich noch an alles — an jeden Tag jener glücklichen Zeit, und sein Herz wurde weich und warm in der Erinnerung, die wie ein von Sonnenglanz durchleuchteter Nebel seine Seele umgab.

„Wie geht es dem Herrn Baron und Felix?“ fragte er. „Mein Mann ist kränzlich geworden,“ entgegnete die Baronin und sah mit trübem Blick in die Ferne. „Felix steht als Offizier bei den Gardebrigaden in Berlin — es geht ihm gut — Du wirst ihn auch noch sehen, er will uns hier auf einige Tage besuchen. Hoffentlich versteht Ihr Euch noch eben so gut, wie als Knaben.“

„Ich fürchte, der Standesunterschied macht sich doch zu sehr geltend, liebe Tante,“ entgegnete Eberhard lächelnd. „Ein Garde-Drägerleutnant und ein einfacher Steuermann der Handelsmarine passen schlecht zu einander.“

„Ich glaube nicht, daß Felix diesen törichtigen Hochmut besitzt. Er hat ein goldenes Herz, leider aber auch einen recht leichten Sinn, der mir oftmals Sorge macht. Ich fürchte, Eberhard,“ setzte sie lächelnd hinzu, „Du bist stolzer als er.“

„Ich habe ja nichts weiter, als meinen Stolz, liebste Tante,“ entgegnete Eberhard ernst.

„Der soll Dir auch nicht genommen werden, mein lieber Junge,“ sprach Jrmgard lebhaft, indem sie ihre Hand auf die Eberhards legte. „Dein Stolz ist nicht verächtlich, er ist der edle Stolz eines echten, aufrechten Mannes. Ich habe Dich um dieses Deines Stolzes willen nur um so lieber.“

„Ich danke Dir, Tante,“ sagte Eberhard, und küßte ihr die Hand.

„Aber nun nichts mehr von diesen ersten Dingen,“ fuhr Jrmgard heiterer fort. „Jetzt mußt Du uns erzählen — Du kannst Dir auch eine Zigarre oder Zigarette anzünden, wenn Du willst.“

„Ich habe allerdings diese schlechte Angewohnheit.“

Gertrud war schon mit der Schale mit Zigaretten da und reichte sie ihm lächelnd hin.

„Mama erlaubt mir dann und wann auch eine Zigarette,“

meinte sie lachend. „Wir sind deshalb versorgt, wie Du siehst, Vetter.“

Dann saßen sie rauchend und plaudernd zusammen, und er erzählte von seinem Seemannsleben, von seinen weiten Fahrten, von fremden Ländern und Menschen, von Sonnenschein und stürmischem Wetter, und Jrmgard hörte interessiert zu, während Gertrud, tief in ihren Sessel gedrückt, mit großen Kinderaugen den Erzählungen Eberhards lauschte, die ihr wie Märchen aus einer fernen, fremden Welt klangen.

„Du mußt uns recht oft besuchen, lieber Eberhard,“ sagte die Baronin, als er sich endlich verabschiedete. „Wir sind jeden Vormittag am Strand, Gertrud badet fleißig, und eine gute Schwimmerin, leider aber auch recht unvorsichtig.“

„Ah, Mama, mir geschieht nichts,“ lachte Gertrud.

„Wir wollen es hoffen,“ sagte Frau Jrmgard. „Also auf Wiedersehen, mein lieber Junge. Du weißt, daß Du uns jederzeit willkommen bist.“

Eberhard küßte ihr dankbar die Hand, reichte Gertrud die Hand und entfernte sich. Es schien ihm, als habe er keinen festen Boden unter den Füßen, sondern schwebte auf leuchtenden Wolken.

Glückliche, sonnige Tage verlebte Eberhard in der Gesellschaft der Baronin und Gertruds, und immer klarer ward es in seiner Seele und seinem Herzen, daß er Gertrud mit aller Innigkeit seiner Empfindungen liebte. Diese Liebe machte ihn glücklich und zugleich unglücklich, denn er mußte sich selbst sagen, daß seine Liebe hoffnungslos war, auch daß Gertrud ihn nicht hätte wieder lieben können — im Gegenteil, oft glaubte er in ihren Augen den sanftesten Widerschein ihrer Liebe zu sehen — aber seine Geburt und seine gesellschaftliche Stellung richteten eine unüberwindliche Scheidewand zwischen ihnen auf.

Und dann kam der Tag, der wiederum entscheidend in sein Leben eingreifen sollte!

Man hatte eine Segelfahrt nach einer kleinen einsamen Insel verabredet, auf der sich ein Leuchtturm erhob. Nur wenige Gehöfte lagen auf der Insel, aber in der Mitte des Eilandes befanden sich die Trümmer eines Klosters, das, einst in grauer Vorzeit auf einer altheidnischen Kultstätte errichtet, im dreißigjährigen Kriege von den Schweden zerstört wurde und seitdem in Trümmer zerfallen war. Die Ruine ragte noch mit ihrem zerbröckelten Mauerwerk aus dem niedrigen Gestrüpp empor, ein Wahrzeichen längst verschwundener Zeiten.

Diese Ruine wollte man besuchen. Hinrich Klafen und sein Sohn richteten ihr Segelboot her und an einem schönen Sommernachmittage stach man bei lindem Westwinde in die See, die ruhig und gleichmäßig atmend dalag, so daß die Bewegungen des Bootes nur in sanftem Schaukeln bestanden.

Frau Jrmgard saß in der Mitte des Bootes; Eberhard und Gertrud hatten ihren Platz mehr vorn. Der alte Klafen führte das Steuer, während Fritz und noch ein derber Fischerjunge die Segel bedienten.

Es war eine herrliche Fahrt und nach zwei Stunden landete man in dem kleinen Hafen des Eilandes, von dem Leuchtturmwächter freundlich empfingen und nach seinem kleinen schmucken Hause geleitet, in dem er eine einfache ländliche Wirtschaft unterhielt. Nachdem man sich an einer Tasse Kaffee und frischem Brot und Butter erfreut, wanderte man nach der nahen Kloster-Ruine.

„Kommen Sie bald wieder,“ sagte der alte Klafen. „Es könnte sein, daß das Gewitter herüberkäme, das da in Nordwesten sich zusammenbraut.“

Eberhard sah zum Himmel empor; noch wölbte sich dieser tiefblau und wolkenlos über der See, aber dort hinten im



Nordwesten lag eine schmutzige Dunstschicht auf dem Meere, das eine seltsame Unruhe in seinem Wellengange zeigte.

„Wollen wir nicht lieber unsere Heimfahrt gleich antreten?“ fragte er.

Aber davon wollte Gertrud nichts wissen. Sie hatte es sich so schön gedacht, in der alten Klosterruine herumzutreffen, deren Boden von wilden Rosen und Ginster überwuchert war. So schlug man denn unter Führung des Leuchtturm-Wächters den Weg nach der Ruine ein.

Aber kaum war man dort angelangt, als die Sonne sich hinter einem leichten Dunstschleier verbarg und der Wind in dumpfen Tönen in den Winkeln und Ecken des alten Gemäuers ächzte und stöhnte, wie wenn die ruhelosen Geister der hier Erschlagenen erwacht wären und klagend um die Mauern ihres zerstörten Heims strichen.

Gertrud schauerte unwillkürlich zusammen und hing sich fester in den Arm Eberhards. Aber sie dachte noch an keine Gefahr, sie empfand nur die Schauer einer wilden, blutigen Zeit, die aus dem frommen, gottgeweihten Bau eine wüste Trümmerstätte gemacht.

Aber der Leuchtturmwächter zog ein bedenkliches Gesicht und mahnte zur Rückkehr. Auch die Baronin wurde ängstlich, da sich der Himmel mehr und mehr verdüsterte.

So kehrte man denn nach dem kleinen Hafen zurück, wo das Boot des alten Klafen schon segelfertig zum Auslaufen dalag.

„Würde es nicht besser sein,“ fragte Eberhard, „wir warten hier das aufziehende Gewitter ab, Großvater?“ „Ich denke, wir werden noch vor dem Ausbruch des Gewitters Gernersshagen erreichen,“ meinte Hinrich Klafen. „Der Wind ist ja ein bißchen steif geworden, aber er ist unserer Fahrt günstig und das Boot kann schon ein tüchtiges Wetter aushalten. Nehmen die Herrschaften nur Platz, ich bringe Sie schon heil hinüber. — Frische, laß die Segel fallen!“

Das große Hauptsegel rauschte nieder, das Topsegel füllte sich mit lautem Knall und dahin schoß das wackere Boot in die unruhige, schäumende See.

Frau Jrmgard sah besorgt auf Gertrud. Aber diese stand aufrecht am Mast, den Arm um ihn gelegt, und blickte furchtlos mit glänzenden Augen auf die schaumgekrönten Wellen hinaus, die weiß blinkend hier und da aufsprangen, wie mutige Pferde ihre Mähnen schüttelten, um dann in langer Rollung zu zerfließen.

Dunkler wurde der Himmel. Schwarze Wolkengebirge türmten sich auf, die Gipfel durch die hinter ihnen versinkende Sonne erleuchtet. Heftiger wehte der Wind und wühlte die Wogen auf, die flatschend an die Wand des Bootes schlugen, das sich oftmals fast bis zum Bordrand auf das Wasser neigte, bald von den Wellen emporgehoben und bald hinabgleitend in ein dunkles Wellental.

Der Baronin Gesicht war blaß geworden. Eberhard hüllte sie fest in ein Kleid.

„Fürchte Dich nicht, liebste Tante,“ flüsterte er ihr zu. „Es sieht schlimmer aus, als es ist. Das Boot ist seetüchtig und Hinrich Klafen ein erfahrener Schiffer.“

„Ich fürchte mich nicht, Eberhard,“ entgegnete sie. „Wir stehen in Gottes Hand. Aber sieh nach Gertrud — sie steht noch immer im Bug des Bootes — sie wird von den Sprüngen ganz durchnäßt.“

Eberhard bat Gertrud, in der Mitte des Bootes Platz zu nehmen. Sie sah ihn mit großen, glänzenden Augen an.

„Jetzt erst weiß ich,“ sagte sie aufatmend, „wie herrlich ein See ist, und verstehe, daß Ihr Seelente das Meer so liebt.“ Aber sie gehorchte ihm doch und setzte sich auf eine Bank in der Mitte des Bootes. Er nahm neben ihr Platz.

„Fürchtest Du Dich nicht, Gertrud?“ fragte er.

„Nein,“ erwidert sie lächelnd. „Es ist herrlich, so dahin aufzulegen durch die schäumenden Wogen. Ich beneide Dich, Eberhard, um Deinen Beruf.“

Er lächelte.

„Ich liebe meinen Beruf,“ sagte er. „Gerade die Gefahren, die er mit sich bringt, machen ihn mir lieb, denn diese Gefahren zu überwinden, darin liegt der hohe Reiz des Seemannslebens. Und doch, Gertrud, der Tod lauert stündlich auf uns.“

„Ich wünschte, einmal eine weite Seefahrt zu machen,“ sprach sie leise.

„Auf einem der großen, modernen Dampfer hat es ja auch keine Gefahr.“

„Nein — auf einem Segelschiff!“

„Da würdest Du wohl bald enttäuscht werden,“ entgegnete er lachend.

In diesem Augenblick ward das Boot durch eine plötzlich aufspringende Welle auf die Seite geworfen, daß die Wellen fast über ihm zusammenschlugen. Nur ein kräftiges Herumreißen des Ruders, wodurch das Boot in den Wind kam, rettete es vor dem Kentern. Langsam richtete es sich wieder auf. Die Baronin stieß einen Schreckensschrei aus, unwillkürlich klammerte sich Gertrud an Eberhard fest, der schützend den Arm um sie legte.

Und nun brach das Unwetter mit aller Macht los. Dunkelwarz war der Himmel, schwarzgrün das Meer, das von dem Wind zu hohen Wellen aufgepeitscht wurde. Aufzuckende Blitze zerrissen die dunkle Wolkenschicht und majestätisch rollte der Donner über die aufgeregte See. Regenböen klafften nieder, fester wickelte sich die Baronin in Mäntel und Tücher, und Eberhard warf über Gertruds Haupt und Schultern den schweren Regenmantel. Dann schlang er den Arm um sie und drückte sie fest an die Brust.

„Fürchte Dich nicht, Gertrud,“ sagte er.

Sie sah mit einem innigen Blick zu ihm auf.

„Bei Dir fürchte ich mich nicht,“ entgegnete sie und schmiegte sich fester in seine Arme.

„Gertrud — liebe Gertrud . . .“ flüsterte er hingerissen. „Ich darf ja nicht sprechen, wie mir um's Herz ist! Ich darf Dich ja nicht lieb haben.“

Ihre Wangen färbten sich höher. Ihr Herz pochte rascher.

„Weshalb sollen wir uns nicht lieb haben, Eberhard?“

„Gertrud — hast Du mich denn lieb?“

Von Herzen, Eberhard . . .“

Fest preßte er sie an sich, und sie legte ihr Haupt an sein Herz.

So saßen sie eng umschlungen da, während um sie die wild erregte See rauschte und der Sturmwind sauste, die Blitze zuckten und der Donner rollte. Sie empfanden kaum den Aufbruch in der Natur, sie dachten nicht an die Gefahr, in der sie schwebten, in ihren Herzen war nur Liebe und Glück, in ihrer Seele lebte nur der eine Gedanke, daß sie sich für das Leben angehöreten.

Das Unwetter ließ ebenso rasch nach, wie es gekommen. Der Wind zerriß das dunkle Gewölk, daß die Sonne lachend wieder hervorschaute. Wohl herrschte noch eine frische Brise und die See ging noch hoch; aber der Wind war der Fahrt günstig und der gleichmäßige Wogengang vermochte dem wackeren Boot keine Gefahr mehr zu bringen. In rascher Fahrt schoß es vor dem rauhen Winde dahin, gleich einem edlen Renner.

Von Gertruds Schultern sank der schwere Regenmantel nieder, aber in Eberhards Arme geschmiegt, seine Hand in ihren Händen haltend, blieb sie sitzen und um ihre Rippen schwebte ein glückliches Lächeln.

Frau Jrmgard sah das alles und tiefe Trauer senkte sich in ihr Herz. Wußte sie doch, daß dies die einzige und letzte Stunde des Glücks für beide sein mußte; wußte sie doch, daß auf diese Stunde, wo sich ihre Herzen gefunden, der bittere Augenblick des Scheidens kommen mußte. Und deshalb schwiegte sie und gönnte ihnen diese kurze Stunde der Hoffnung und des Glücks.

Sicher brachte Hinrich Klafen, das Boot nach Gernersshagen zurück. Die Baronin reichte ihm die Hand und dankte ihm.

„Keine Ursache, Frau Baronin,“ entgegnete er lachend. „Ich hab' ja meine eigene Haut mit zu Markte getragen.“

Frau Jrmgard wandte sich ihrer Tochter zu, die jetzt in holder Verlegenheit neben Eberhard stand.

„Wir wollen heimgehen Gertrud,“ sprach sie mit mildem Ernst. „Adieu, Eberhard, mein lieber Junge — wir sehen uns wohl morgen.“

„Darf ich Euch nicht begleiten, Tante?“ fragte er stockend.

„Nein — heute nicht, lieber Junge. Es ist wohl besser, wir denken, jeder für sich allein, über diesen Tag nach.“

„Oh, Tante — ich hätte Dir so viel zu sagen!“

„Ich glaub' es Dir. Du kannst es mir morgen sagen — für jetzt leb wohl, mein armer Junge.“ (Fortsetzung folgt.)







